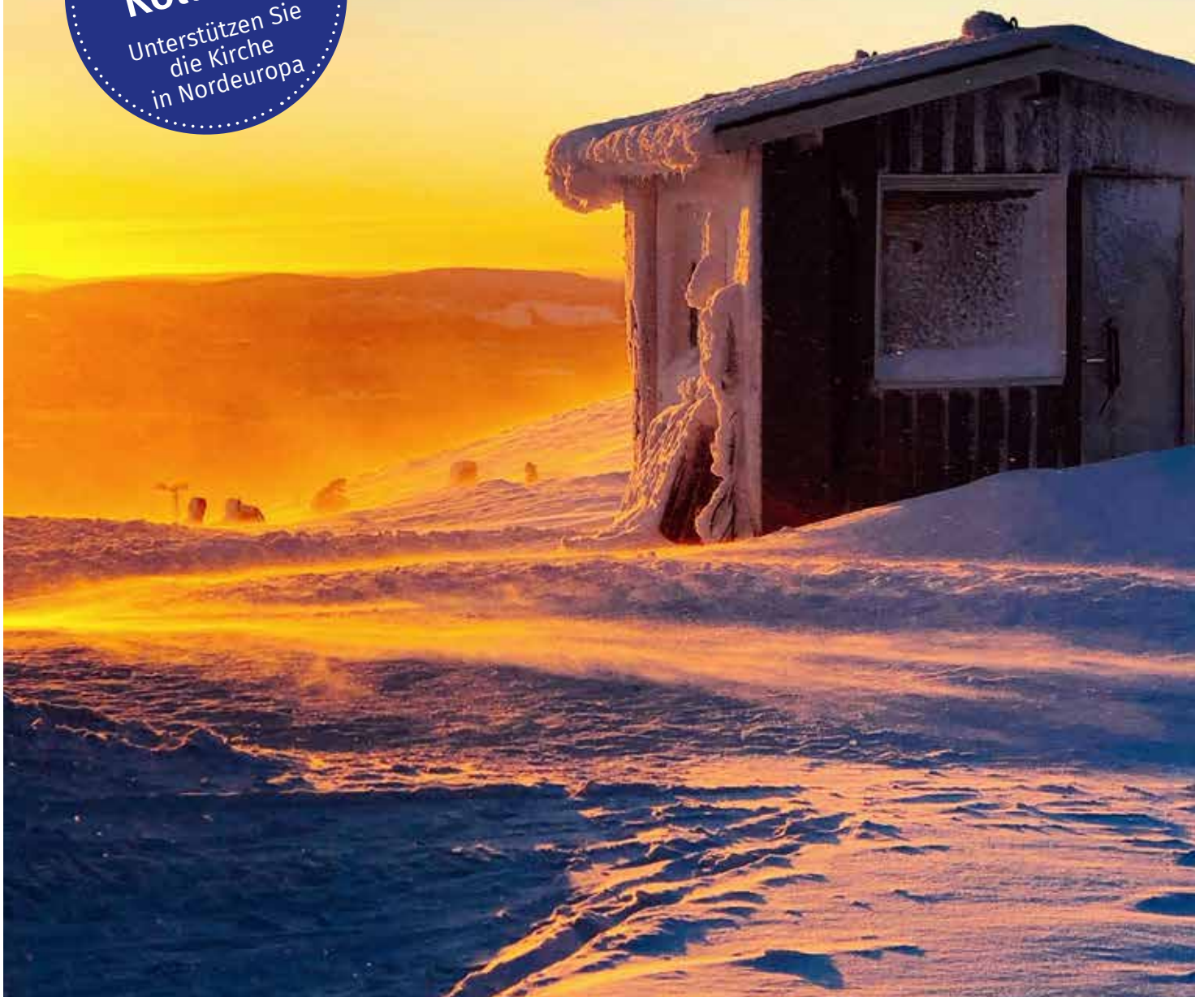


ANSGAR-INFO

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

1.2025

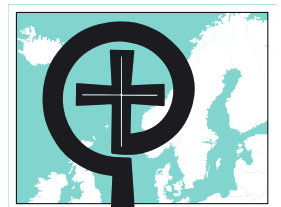


Das Knistern des Treibeises

Mit ihren Tier- und Landschaftsfotos auf Spitzbergen zeigt eine Norwegerin die Vergänglichkeit der Schöpfung.

Firmung auf Schwedisch

In Stockholm bereiten sich jedes Jahr etwa 65 Jugendliche aus vielen Nationen auf das Sakrament vor.



Liebe Freundinnen und Freunde des Ansgar-Werkes,



Bischof Dominicus Meier OSB
Foto: Bistum Osnabrück

in jüngster Zeit gleichen die ökumenischen Wetterberichte nicht selten denen, die manchem von uns bei der Urlaubsplanung Kummer bereiten. Ein Tief löst das andere ab. Manchmal regnet es nicht nur in die Ernte hinein, es kommt auch zu Hagelschlag, der etliche Früchte zunichte macht. Selbst gute Meldungen lösen bei vielen eher Skepsis als Hoffnung aus.

Wie auch immer es um das ökumenische Klima bestellt sein mag, wir sollten uns nicht allzu lange dabei aufhalten, denn der Einsatz für die Einheit in Christus ist nach einem Wort des Würzburger Altbischofs Paul-Werner Scheele keine Schönwetterangelegenheit, sondern ist zu jeder Zeit und bei jedem Wetter ein wesentlicher Auftrag der Christen. Die Einheit der Seinen steht im Zentrum des Wirkens Jesu Christi. An Christus glauben heißt, die Einheit wollen und sich dafür einsetzen. Wer ihm folgen will, ist gehalten, sich mit ihm dafür einzusetzen, „dass alle eins werden“ (Johannes 17,21).

Diese Einheit in Christus nach innen und außen habe ich mir als neuer Bischof von Osnabrück gleichsam auf die Fahne geschrieben. Mein bischöflicher Dienst steht unter dem Wort: „Wir werden durch Christus zusam-

mengeführt.“ Die Einheit ist sein Geschenk an uns, eine Gabe. Daraus folgt aber als Aufgabe der Einsatz für die volle Verwirklichung der Einheit in Christus, eine Aufgabe, die stets vor uns liegt und uns alle immer wieder herausfordert. Wo und wann immer wir uns jedoch mit der Trennung abfinden, wird die Botschaft des Evangeliums unhörbar.

Als Freundinnen und Freunde des Ansgar-Werkes sind Sie, die Wohltäter und Unterstützer, Botschafter der Einheit mit den Christinnen und Christen in den Ländern des Nordens. Sie geben dem gemeinsamen Glauben ein Gesicht und machen es möglich, dass in den Ländern des Nordens Menschen unterschiedlichster Herkunft in und mit Christus zusammengeführt werden können. Die Begegnung miteinander und die Sorge füreinander stiften Frieden und Einheit, geben der Kirche ein glaubwürdiges Gesicht. Ich wünsche Ihnen bei der Lektüre der vorliegenden „Ansgar-Info“ gute Impulse und die Bestärkung, dass Einheit in Christus auch heute möglich ist!

Ihr

Dominicus Meier OSB
Bischof von Osnabrück

Titelbild: Hütte in Lappland, Foto: Miikka Luotio
Foto Seite 3: Ansgar-Darstellung in der Domkirche in Kopenhagen, Foto: Hermann Hülsmann

Impressum

Herausgeber:

Ansgar-Werk
der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Postfach 1380, 49003 Osnabrück
Verantwortlich: Pfarrer Hermann Hülsmann

Redaktion: Anja Sabel

Satz und Layout: Dom Medien GmbH, Osnabrück
Druck: Fromm + Rasch GmbH & Co. KG, Osnabrück
www.ansgar-werk.de

Aus dem Inhalt

- 4 **Die Schönheit der Schöpfung**
Hege Benedicte Fossum, eine Katholikin aus Norwegen, fotografiert Landschaften, Tiere und Blumen.
- 8 **Ausgewandert nach Island**
Religionspädagogin Daniela Groß wollte sich ganz praktisch ein Bild vom guten Hirten machen. Mit Folgen.
- 10 **Firmung in Stockholm**
In Sankt Eugenia werden jedes Jahr etwa 65 Jugendliche aus vielen Nationen gefirmt. Wie bereiten sie sich vor?



Für die Kirche

Hüter unseres Heils und Kraft aller Gläubigen, Gott!
Wache über deiner Kirche!
Weide und nähre dein Volk
in seinem Hunger nach deinem Wort.

Gieße aus in deine Gemeinde brüderliche Liebe und Frieden,
damit sie mit geistlichem Tau erquickt
an der Gnade deines Segens Freude findet.

Dein Name werde geheiligt!
Lass uns in deinem Hause Freude finden
durch das Evangelium
und in der Gemeinde liebevoll geborgen bleiben.

Quelle: „Pigmenta“ des heiligen Ansgar,
Gebete der frühen Kirche
im heidnischen Norden

Die ganze Schöpfung lobe den Herrn

Halleluja!

Lobt den Herrn vom Himmel her,
lobt ihn in den Höhen:

Lobt ihn, all seine Engel,
lobt ihn all seine Scharen;
lobt ihn Sonne und Mond,
lobt ihn, all ihr leuchtenden Sterne;
Feuer und Hagel, Schnee und Nebel,
du Sturmwind,
der sein Wort vollzieht,
ihr Berge und all ihr Hügel,
lobt ihn,

alle Himmel und Wasser über dem Himmel!
Ihr wilden Tiere und alles Vieh,
Kriechtiere und gefiederte Vögel!
Loben sollen sie den Namen des Herrn;
Denn sein Name allein ist erhaben,
seine Hoheit strahlt über Erde und Himmel.

aus Psalm 148

In der Stille dem Knistern des Treibeises lauschen

Die Norwegerin Hege Benedicte Fossum ist leidenschaftliche Fotografin. Sie fotografiert vor allem Landschaften, Tiere und Blumen. Mit ihren Bildern will die Katholikin die Schönheit und Vergänglichkeit der Schöpfung zeigen.

Hege Benedicte Fossum stammt aus Hamar in Südnorwegen. Seit mehr als 20 Jahren lebt sie in Larvik, wo sie als Lehrerin in der Erwachsenenbildung tätig ist. Sie fotografiert, solange sie sich erinnern kann und ist schon mehrfach nach Spitzbergen gereist. Spitzbergen gehört zum Bereich der Prälatur Tromsø. Im Norwegischen heißt die Inselgruppe Svalbard (auf Deutsch: kühle Küste). Ihre Bilder setzt die engagierte Katholikin mit Worten aus dem Psalm 148 (siehe links) in Beziehung und erläutert sie mit eigenen Worten:

Fotografieren heißt, mit Licht zu zeichnen. In der Landschaftsfotografie ist es für mich das Licht, das Gott schenkt. Fotografieren heißt auch, den Moment festzuhalten. Der Moment kommt nie wieder.

Dieses Licht, diese Welle, dieser Sonnenuntergang, diese Situation kommt nie wieder. Mit einer Kamera kann man den Moment festhalten. Ich persönlich möchte denen, die meine Bilder sehen, Gottes Schöpfung zeigen. Die Schönheit der Natur, die viele übersehen. Denn viele, wenn sie draußen unterwegs sind, achten nicht auf die Details der Natur. Bei meinen Bildern wünsche ich mir, dass jemand innehält und nachdenkt: Woher kommt das? Wer steckt dahinter?

Ich war schon viermal in Svalbard/Spitzbergen. Die Inselgruppe liegt im Arktischen Ozean auf halbem Weg zwischen Tromsø und dem Nordpol. Sie ist 60 299 Quadratkilometer groß, das heißt, fast eineinhalb Mal so

groß wie die Schweiz. Dort leben knapp 2900 Menschen, etwa 1900 von ihnen im Hauptort Longyearbyen, Menschen aus etwa 50 verschiedenen Nationen. Die Mehrheit sind Norweger, andere, größere Gruppen, sind Thais, Schweden und Russen. Der Zusammenhalt ist einzigartig. Ukrainer und Russen leben Seite an Seite.

Was an Svalbard so unglaublich faszinierend ist, ist die atemberaubende und wilde Landschaft, die von Menschen völlig unberührt ist. Der Archipel ist einer der wenigen Orte auf der Welt, an dem man die meisten Aspekte der Evolutionsgeschichte der Erde in einem geografisch begrenzten Gebiet studieren kann. Vor mehr als 60 Millionen Jahren lag Svalbard unter dem Meer. Es wurde hoch-

geschoben, als Svalbard mit Grönland kollidierte. Daher kommen die einzigartigen spitzen Berge auf der Westseite von Svalbard. Und so durfte die Landschaft bleiben – von

Menschen völlig unberührt. Was das ändern könnte, ist der Klimawandel, der dort leider besonders schnell voranschreitet. Der Permafrost wird auftauen, die Landschaft wird sich im Laufe der Zeit verändern. Wir alle haben die Verantwortung, alles in unserer Macht Stehende zu tun, um die Schöpfung zu bewahren. Etwa 60 Prozent von Svalbard sind von Gletschern bedeckt. Man kann erstaunliche Eisformationen sehen.

Die Tundra, die den Rest des Landes bedeckt, hat eine einfache Vegetation, Heidekraut und Gras dominieren. Dies liefert

„Auch Walrosse sterben infolge des Klimawandels.“



Nahrung für Rentiere und Vögel. Entlang des Meeres leben Robben, Walrosse und mehrere Walarten. Und nicht zuletzt: das größte Raubtier der Erde, der Eisbär. Der Eisbär ist eines der gefährlichsten Raubtiere unserer Erde. Er kann bis zu 600 Kilogramm wiegen, und wenn er auf zwei Beinen steht, können Männchen drei Meter groß sein. Das Eisbärenjunge wiegt bei der Geburt nur ein halbes Kilo und ist so groß wie ein Meerschweinchen. Das Fell ist sehr dünn, die Augen sind geschlossen. Eisbärenjunge sind völlig abhängig von ihrer Mutter; sie bleiben die ersten Monate bei ihr in der Höhle. Wenn sie etwa zehn Kilogramm wiegen, dürfen sie auf das Eis kommen. Wenn die Jungtiere fast ein Jahr alt sind, können sie selbstständig mit der Jagd beginnen. Aber sie leben bei ihrer Mutter, bis sie zwei bis drei Jahre alt sind. Die Lebenserwartung beträgt 30 bis 35 Jahre. Eisbären sind auf Meereis angewiesen, weil sie dort Robben fangen können. Infolge der globalen Erwärmung gibt

es immer weniger Eis, so dass der Eisbär nicht in der Lage ist, über Rob-

benfleisch eine seiner wichtigsten Nahrungsquellen, den Mineralstoff Selen, zu bekommen. Deshalb ist der Eisbär leider stark vom Aussterben bedroht. Den weiblichen Eisbären mit Jungen zu sehen, oder das Walross, das sein Junges beschützt, ist ein ganz seltenes Erlebnis.

Alles war perfekt, makellos und sauber

Walrosse leben im kalten Meer rund um den Nordpol, wo sie zwischen den Eisschollen schwimmen. An geeigneten Rastplätzen an Land leben sie in Gruppen, während sie auf See nur in kleinen Schwärmen erscheinen. Bei der Geburt wiegen die Jungen 50 bis 75 Kilogramm. Ein Jungtier trinkt zehn bis 15 Liter Milch pro Tag. Die Milch des Walrosses ist zehnmal fetter als Kuhmilch, wodurch das Jungtier schnell wachsen kann. Es wird zwei Jahre lang von seiner Mutter gestillt, nach einem Jahr beginnt es, auch Muscheln zu fressen. Walrosse können bis zu 40 Jahre alt werden. In Zeiten schwieriger Eisbedingungen und bei schlechtem Zugang zur



Weitere Bilder und Infos:
<https://hegebenedictfoto.no>



Nahrung werden weniger Junge geboren und die Überlebensrate der Kleinen ist gering. Studien zeigen, dass in guten Zeiten drei von vier Kälbern ihr erstes Lebensjahr überstehen. Auch die Walrosse sterben leider infolge des Klimawandels aus. Neben Eisbären und Walrossen gibt es auf Spitzbergen viele Arten von Walen sowie Robben, Polarfüchse und Rentiere. Und etwa 210 Vogelarten. Etwas ganz Besonderes ist die Stille. Als ich auf 80 Grad Nord ankam, war das Einzige, das ich zunächst hörte, das Treibeis. Aber später, in den Kabinen des kleinen Bootes, auf dem wir wohnten, konnten wir die Robben miteinander kommunizieren hören. Es gab auch das Geräusch von Vögeln. Ich hatte bis dahin noch nie erlebt, der Stille zuzuhören. Im Treibeis, tausend Kilometer vom Nordpol entfernt, gab es nur Eiswüste. Alles war perfekt, weil es so makellos und sauber ist.



Und was ist in der Stille?
Du? Und Gott?

**Ihr Könige der Erde und alle Völker,
ihr Fürsten und alle Richter auf Erden,
ihr jungen Männer und auch ihr Mädchen,
ihr Alten mit den Jungen!
Loben sollen sie den Namen des Herrn!
Denn er gebot,
und sie waren erschaffen.**



Verliebt in Land, Menschen und Schafe

In ihrer Abschlussarbeit in Religionspädagogik befasste sich Daniela Groß mit dem biblischen Bild vom guten Hirten. In Island wollte sie den Alltag eines echten Schafhirten kennenlernen. Mit Folgen für ihr weiteres Leben.

Schafe haben es ihr angetan. Mit ihrem Mann züchtete Daniela Groß später selbst welche – in ihrer Wahlheimat Island. Foto: privat

Der Tunnel unter dem Walfjord (isländisch: Hvalfjörður) führt knapp sechs Kilometer durch drei Millionen Jahre altes Basaltgestein. Sobald Daniela Groß ihn auf einer Heimreise passiert hat und in der Ferne „ihre“ Vulkanbergkette sieht, geht ihr das Herz auf. „Dann freue ich mich nur noch auf mein home sweet home.“ Island, die Insel im Nordwestatlantik, ist der Katholikin aus Seligenstadt am Main nach 25 Jahren längst zu einem großen Stück Heimat geworden.

Wer ihr zuhört, merkt schnell: Diese Frau hat keine Angst vor Veränderungen. Nach dem Abitur und einem Freiwilligen Sozialen Jahr studierte Daniela Groß Religionspädagogik in Mainz. „Während dieser Zeit habe ich mich in Schafe verliebt“, sagt sie und lacht. So lag es nahe, dass sie in ihrer Abschlussarbeit Bibelstellen vom guten Hirten unter die Lupe nahm. Und weil ihr zwischen Studium und Assistenzzeit noch etwas Zeit blieb, beschloss sie, das Leben eines echten Schafhir-

ten kennenzulernen. 1999, eine Woche vor Weihnachten, landete sie in der isländischen Hauptstadt Reykjavik. Ihre Gastfamilie holte sie ab. „Es war krass, ich kam nachmittags im Dunkeln an und habe kein Wort verstanden.“ Auf der eineinhalbstündigen Autofahrt zum Bauernhof der Familie flossen Tränen. „Ich dachte nur: Mein Gott, was machst du hier?“

Der kleine Kulturschock war schon am nächsten Morgen, als die Sonne aufging, vergessen. Und schon einen Monat später lernte sie auf einem Fest einen guten Hirten kennen und verliebte sich – in einen Isländer, der Schafe und Lämmer züchtet. Das Paar heiratete, baute ein Haus, zwei Söhne wurden 2003 und 2008 geboren. Daniela Groß ließ sich zur Landwirtin ausbilden, um den Hof mitbewirtschaften zu können. Doch die Ehe hielt nicht. „Wir haben uns aber im Guten getrennt und verstehen uns noch immer sehr gut“, sagt Daniela Groß. Aber ihr Mann sei nicht gläubig, und auf Dauer habe ihr der Glaube als ge-

meinsame Basis gefehlt. Ohne Hof musste sie sich beruflich neu orientieren, denn als Religionspädagogin fand sie keine Stelle. Die Katechese in der katholischen Diaspora Islands ist zumeist fest in den Händen von Priestern und Ordensfrauen. „Das war schon enttäuschend für mich.“ Sie studierte noch einmal in Reykjavik: drei Jahre Heilpädagogik. Heute, nach einer weiteren Ausbildung zur Altenpflegehelferin, arbeitet sie „mit Herz“ im Schichtdienst in einem Altenheim.

Was hat sie im Laufe der Jahre über das Bild des guten Hirten gelernt? Daniela Groß lächelt. „Wenn ich mich angenommen, gehalten und geborgen weiß, kann ich auch loslassen – mit dem sicheren Gefühl, immer wieder zurückkehren zu können.“ Wer Fotos betrachtet, auf denen sie liebevoll ein Lamm im Arm hält, ahnt, dass sie nicht nur über Menschen und Tiere spricht.

Ein positives Gottesbild und eigene Kraftorte

Die katholische Kirche im Norden Europas ist ein Phänomen: Sie wächst, ist jung und international. Auch in Island. Allerdings leben die Gläubigen in der Minderheit. Vor allem für diejenigen, die auf dem Land wohnen, sei das herausfordernd, sagt Daniela Groß. Glaube auf dem Prüfstand. „Mit nur einer Stunde Autofahrt zum Gottesdienst nach Hafnarfjörður habe ich es noch gut.“ Wenn es der Schichtdienst zulässt, fährt die 49-Jährige sonntags in die St.-Josefs-Gemeinde südlich von Reykjavik. Sie singt im Chor, schätzt den anschließenden Kirchenkaffee – das sogenannte „achte Sakrament“ in der nordischen Diaspora – und das Miteinander der zahlreichen Zuwanderer.

„Ich liebe meine Leute in der Gemeinde“, sagt Daniela Groß. „Aber ich erlebe einen anderen Glauben als den, der mich geprägt hat.“ Eher konservativ; Frauen stehen zum Beispiel nicht alle Ehrenämter offen. Als Kommunionhelfer sind nur sehr wenige Männer tätig. Es ist nicht so, dass die Isländer nicht verfolgen, was in der Weltkirche passiert, aber Reformen sind aktuell kaum Gesprächsthema. Die Kirche in der Diaspora ist so multikulturell, dass es allein schon schwierig ist, eine Gemeinde zu bilden, die zusammensteht. Denn

außer ihrem Glauben haben die Katholiken aus Polen, Lateinamerika oder den Philippinen wenig gemeinsam. Deshalb konzentriert man sich auf die ganz konkrete pastorale tagtägliche Arbeit.

„Zum Glück habe ich ein eigenes, festes und positives Gottesbild und meine Kraftorte, wo ich Gleichgesinnte finde“, sagt Daniela Groß. Zu ihren Kraftorten gehören das Zisterzienserinnenkloster Tautra in Norwegen und die Benediktinerabtei Saint Wandrille in der Normandie in Frankreich. In der deutschen Benediktinerinnenabtei vom Heiligen Kreuz in Beverungen-Herstelle an der Weser ist sie Oblatin. Oblaten – das sind Christen, die in der Welt leben, sich aber besonders vom Geist des Ordensgründers Benedikt angezogen fühlen und sich eng an ein bestimmtes Kloster binden. Zu besagter Benediktinerinnenabtei gehören rund 50 Oblaten – Frauen und Männer.

Miteinander verbunden sind Kloster und Oblaten vor allem in der Gebetsgemeinschaft. „Wir treffen uns regelmäßig, beten aber auch gemeinsam online.“ Diese Vernetzung im Glauben, sagt Daniela Groß, sei wertvoll und stärkend. „So bewahre ich mir mein brennendes Herz. Denn am Ende dreht sich alles um Liebe.“

Anja Sabel



Beten kann man überall, findet Daniela Groß – auch mit Blick auf einen aktiven Vulkan. Foto: privat

› Hintergrund

Katholiken sind oft Zuwanderer

Das Bistum Reykjavik umfasst ganz Island. Unter den 400 000 Einwohnern sind rund 15 000 katholischen Glaubens (das entspricht 3,8 Prozent). Islands Katholiken kommen mehrheitlich aus Mittel- und

Osteuropa – vor allem aus Polen – sowie aus Südostasien. Es gibt acht Pfarreien mit einem regelmäßigen Gottesdienstangebot, aber die Gläubigen müssen oft weite Wege zurücklegen. Auf den Westmännerinseln zum Beispiel werden Gottesdienste nur an zwei bis drei Tagen im Jahr gefeiert. Bischof ist seit 2015 der Kapuzinerpater David Tencer.



Der Glaube ermutigt zu einem tiefen Vertrauen

Etwa 65 Jugendliche aus vielen Nationen werden in der Gemeinde St. Eugenia in Stockholm jedes Jahr gefirmt. Wie sie sich vorbereiten und was ihnen wichtig ist – davon erzählt der Jesuitenpater und Pfarrer Dominik Terstriep.

Wie ist die Firmvorbereitung in St. Eugenia aufgebaut?

Um die Firmvorbereitung kümmert sich ein Team, bestehend aus dem Priester, dem Diakon und Katecheten. Die Jugendlichen kommen zunächst zu einer Art Vortrag oder Präsentation des Tagesthemas zusammen und arbeiten dann in Kleingruppen. Zum Abschluss feiern sie eine heilige Messe.

Wie sieht eine zeitgemäße Katechese für Sie aus?

Die Katechese muss angepasst sein an die Verhältnisse vor Ort, Fragen und Bedürfnisse, die die Jugendlichen haben. Darüber hinaus

muss die Kirche aber auch vermitteln, was sie als notwendiges Glaubens- und Lebenswissen für wichtig hält. Wir haben über die Jahre eine Mischung aus Katechese vor Ort an Samstagen und zwei längeren Firmlagern erarbeitet. Die Neugefirmtten machen darüber hinaus eine gemeinsame Pilgerreise.

Welche Unterrichtsmaterialien stehen Ihnen zur Verfügung?

Die meisten Materialien haben wir selbst erarbeitet. Als wichtigstes Unterrichtsbuch dient „Twittra med Gud“, ein Buch, das der niederländische Priester Michel Remery geschrieben hat. Es umfasst je eine Doppelseite mit zen-

tralen Themen über den Glauben, die Moral und Geschichte der Kirche. Das Buch wurde ins Schwedische übersetzt. Darüber hinaus haben wir eigene ergänzende Materialien.

Gibt es einen Religionsunterricht an den Schulen?

Es gibt eine Art von Religionskunde, allerdings nicht durchgängig, sondern nur einige Semester. Einen konfessionellen Religionsunterricht gibt es nicht.

Wie viele Jugendliche bereiten sich jedes Jahr auf die Firmung vor?

Im schwedischen Teil der Gemeinde sind es meistens etwa 50 Jugendliche, im englischen Teil 15. Was es den Einzelnen bedeutet, wird sehr verschieden sein. Es gibt solche, die traditionell daran teilnehmen, andere wollen den Glauben noch einmal neu kennenlernen, um eine qualifizierte Entscheidung zu treffen.

Wie ist das Interesse an Religion bei den jungen Menschen und was bedeutet ihnen – gerade in der Diaspora – der Glaube?

Verstehen sich Jugendliche als praktizierende Gläubige, sind sie in ihren außerkirchlichen Zusammenhängen, zum Beispiel in der Schule oder im Sportverein, oft sehr einsam. Es gibt gesamtgesellschaftlich nicht sehr viel Verständnis oder Gespür für den religiösen Glauben. Gerade der christliche Glaube wird – im Unterschied zum muslimischen – oft lächerlich gemacht. Deshalb ist es für viele junge Gläubige wichtig, in der Gemeinde Gleichgesinnte zu treffen, kennenzulernen und Gemeinschaft zu erleben, in der sie sich nicht immer rechtfertigen müssen oder einfach offen sprechen können. Der Glaube ist für viele im Grunde eine Art von tiefem Vertrauen auf Gott, an den ich mich wenden kann, der mir hilft, mein Leben zu leben, der mir Orientierung gibt und mich zu einem konkreten Handeln im Geist des Evangeliums ermutigt.

Wie bringen sich Jugendliche in die Gemeindegemeinschaft ein?

Dazu vielleicht einige Beispiele: Jugendliche engagieren sich für Kinder und andere

Jugendliche, zum Beispiel in der Katechese; sie singen im Jugendchor, ministrieren und engagieren sich karitativ für ältere und kranke Menschen.

Welche Rolle spielen digitale Angebote in der Katechese?

Viele Jugendliche sind selbstständig im Netz unterwegs, schauen Youtube-Videos, etwa von Earth on Fire (Bischof Barron), informieren sich selbstständig und kommen von dort auch mit Fragen zu uns.

Wie ist der Zusammenhalt unter den Jugendlichen in einer Kirche, die aus vielen Einwanderern besteht?

Es gibt wenige Orte, an denen sich Jugendliche so unterschiedlicher Herkunft und mit so verschiedenen Hintergründen treffen und gemeinsam etwas tun. Die Kirche überbrückt soziale und ethnische Abgründe in einer Gesellschaft, die ansonsten sehr gespalten ist.

Bei so vielen jungen Katholiken: Wie sehen Sie da die Zukunft der Kirche?

Jede Generation muss neu gewonnen werden und sich neu entscheiden. Es gibt keinen selbstverständlichen Zusammenhang von Glaubensweitergabe, keine gesellschaftlichen oder sozialen Strukturen, durch die der Glaube „automatisch“ weitergegeben wird. Derzeit kommen viele Jugendliche zu uns. Ich hoffe, dass sie bei uns etwas erfahren und lernen, das sie auch in Zukunft inspiriert und zu einem Leben im Geist Jesu Christi motiviert.

Interview: Anja Sabel



Firmvorbereitung bedeutet auch Gemeinschaft, zum Beispiel in einem Firmlager. Links: ausgelassene Feiern nach der Firmung. Fotos: privat



Messe feiern auf dem Polarkreis

Der Pfarrer der finnischen Gemeinde in Oulu bewältigt ein anstrengendes Sonntagsprogramm. Zu seiner nördlichsten Außenstelle fährt er rund 250 Kilometer.

Nördlicher geht es kaum: eine tief verschneite Kirche in Finnisch-Lappland.
Foto: Ulrike Arntzen

Ein schnelles Mittagessen, eine kurze Verschnaufpause, dann ab ins Auto und los. Vor Donbosco Thomas, dem indischstämmigen Priester, liegen etwa drei Stunden Fahrt. Rund 250 Kilometer sind es bis Rovaniemi. Die Hauptstadt Lapplands liegt genau auf dem Polarkreis. Neben Kemi, Tornio und Kajaani befindet sich dort eine Außenstelle der katholischen Pfarrei Heilige Familie in Oulu.

Einmal im Monat reist der Geistliche am Sonntagnachmittag an – nachdem er in Oulu bereits eine englischsprachige, dann die finnischsprachige Eucharistie gefeiert hat. Es folgen Beichte, Messe, eine kurze Teepause und Gespräch mit den Gemeindemitgliedern in Rovaniemi, bevor es wieder nach Hause geht. Ein anstrengendes Sonntagsprogramm. Die Gemeinde in Rovaniemi ist für die Messefeier zu Gast im Pfarrzentrum der finnisch-orthodoxen Gemeinde – gegen Bezahlung, versteht sich.

Ungefähr 50 Menschen gehören zur Gemeinde samt Außenstellen, sie ist in den ver-

gangenen Jahren stark gewachsen. Als Pfarrer Donbosco vor rund 15 Jahren dort anfang, kamen gerade mal drei oder vier Personen zum Gottesdienst. Aber auch heute gibt es nur wenige katholische Finnen; manchmal kommen Austauschschüler von der Universität Rovaniemis. Der Rest sind Immigranten aus Burma, dem heutigen Myanmar. Allerdings gehörten sie in ihrer Heimat nicht zu den dort lebenden Katholiken, sondern sind – teilweise in den Flüchtlingscamps – in den vergangenen Jahren zum Christentum konvertiert.

Burmesische Hühnchen-Nudeln im Rentierland

Demzufolge gibt es auch eine Anzahl von Kindern vor Ort, die sowohl in der Sakramentenkatechese unterrichtet werden, als auch einen Ersatz für den nicht stattfindenden Religionsunterricht brauchen. Kirche ist universal – auch beim Essen. Wenn sich Gemeindemitglieder in geselliger Runde treffen, gibt es

zum Beispiel burmesische Hühnchen-Nudeln und polnischen Kuchen im Rentierland.

In Lappland hat die katholische Kirche nie Fuß gefasst und auch nie wirklich missioniert. Es gab einzelne Versuche der lutherischen Kirche, und auch die finnisch-orthodoxe Kirche kann auf kleinere Erfolge zurückblicken, leider aber auch Bewegungen wie die Zeugen Jehovas. Hinter dem Polarkreis, in Lappland, leben die Samen, eine eigene Bevölkerungsgruppe, die innerhalb Finnlands einen Sonderstatus hat. Die Samen sind eingebunden in ihre eigene Kultur und Religion, geleitet von den Schamanen. Es ist noch nicht allzu lange her, dass die Samen sesshaft wurden; früher wanderten sie mit ihren Rentierherden durch das Land. Der Entwicklung und der wirtschaftliche Aufstieg hat auch vielen Samen zu Wohlstand und einer gesicherten Zukunft verholfen.

Zur Pfarrei Oulu gehört auch der Joulupukki. Davon erzählt Pfarrer Donbosco während der Autofahrt.

Joulupukki ist der finnische Weihnachtsmann, der auf dem Polarkreis in Rovaniemi sein Haus stehen hat – sprich: einen kleinen, im Sommer geöffneten Freizeitpark und die Weihnachtsmannstadt. Mit dem roten Kollegen von der amerikanischen Softdrinkfirma hat der Joulupukki so gar nichts gemein. Er sitzt in seinem Weihnachtsmannhaus, und eifrige Elfen führen, ganz kostenfrei, Besucher zu ihm ins Sprechzimmer. Das dabei gedrehte Live-Stream-Filmchen und die Fotos, die man anschließend kaufen kann, haben ihren Preis.

Der Joulupukki ist gekleidet in der Tracht der Samen inklusive Filzstiefel und Mütze, die einer Zipfelmütze gleicht. Im Winter fährt er mit seinem Rentierschlitten und verteilt Süßigkeiten an Kinder. Allerdings, und da endet dann auch Pfarrer Donboscos „Besitzerstolz“ über das prominente Mitglied: Der Weihnachtsmann ist nicht katholisch.

Donbosco legt jede Woche rund 700 Kilometer im Auto zurück. Stundenlang fährt er durch verlassenere Orte und dichte Wälder. In seiner Pfarrei mit einer Fläche, die etwa halb



so groß ist wie Deutschland, gibt es mehr Rentiere als Menschen. Als er hierher in den hohen Norden Finnlands zog, musste er zuerst ein paar Fahrstunden belegen, um sicher mit dem Auto durch den Schnee fahren zu können. Inzwischen kennt er sich bestens aus

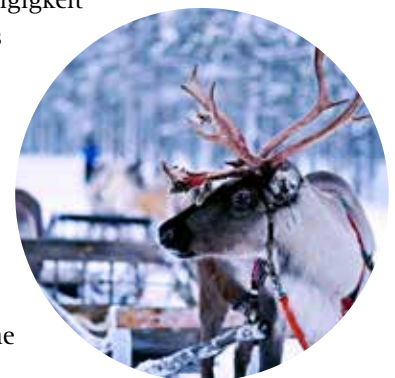
mit Schneemengen, Dunkelheit, Blitzeis und frei herumlaufenden Elchen.

Die steigende Gemeindeganzahl in der Diaspora am Polarkreis erinnert an den Aufbruch der jungen

Kirche zu Pfingsten. Das Land hat eine Fläche von 338 432 Quadratkilometern mit rund 5,5 Millionen Einwohnern. Die Unabhängigkeit von Russland und die Errichtung als parlamentarische Republik erreichte das Land am 6. Dezember 1917. Das erklärt, warum die finnisch-orthodoxe Kirche (1,1 Prozent der Bevölkerung) als Abspaltung von der russisch-orthodoxen eine der beiden Volkskirchen ist. Die andere ist die evangelisch-lutherische Kirche (76 Prozent).

Wohnzimmeratmosphäre: Blick in eine kleine Kirche in Finnisch-Lappland. Foto: Ulrike Arntzen

Zur Pfarrei gehört auch der finnische Weihnachtsmann.



Die Autorin dieses Beitrags, Petra Bungarten aus dem Bistum Aachen, hat von 2017 bis 2019 im Auftrag des Bonifatiuswerkes Katechetinnen und Katecheten in Finnland ausgebildet. Dafür war die Projektstelle „Referentin für Katechese in Finnland“ geschaffen worden. Sie hat Pfarrer Donbosco auf seinen Fahrten begleitet.

Meldungen

› PSP-Treffen in Tromsø

Das jährliche PSP-Treffen (PSP steht für „Pro Scandiae Populis“, übersetzt: „für die Völker Skandinaviens“) fand vom 16. bis 19. August 2024 in Tromsø in Nordnorwegen und somit nördlich des Polarkreises statt. Über 20 Priesteramtskandidaten und Ordenschristen vor der ewigen Profess haben sich dazu auf den Weg gemacht. Mehr als ein Drittel von ihnen war zum ersten Mal dabei – Berufungen, die in den letzten Monaten in den Völkern Skandinaviens geweckt worden sind.

Inhaltlicher Höhepunkt war der Impulsvortrag und das intensive Gespräch mit Schwester Hedvig im Karmel Totus Tuus von Tromsø. Sie berichtete vom Entstehen des Karmels, ihrem eigenen Berufsweg von Bergen nach Tromsø und ermutigte die jungen Menschen, sich an der heiligen Theresese von Lisieux und ihrem kleinen Weg zu orientieren und ihr Leben immer wieder in die Gegenwart Gottes zu stellen.

Einer der besonderen Momente der PSP-Treffen ist immer die Feier der



Die Teilnehmer des PSP-Treffens in Tromsø mit dem Vorsitzenden des Ansgar-Werks Osnabrück/Hamburg, Pfarrer Hermann Hülsmann (rechts) Foto: privat

heiligen Messe mit jenen, die seit dem letzten Treffen zum Priester geweiht worden sind, die so die Freude und Dankbarkeit über ihre Berufung mit den Weggefährten teilen und sich damit aber auch aus der Runde verabschieden. In diesem Jahr konnte auf diese Weise Neupriester Florian Pletscher aus der Prälatur Trondheim seine Primizmesse mit den PSPlern feiern.

Es waren intensive Tage im hohen Norden, und alle sind erfüllt und gestärkt wieder abgereist. Es tut gut, einmal im Jahr so „in der Heimat“ zusammenzukommen und sich gegenseitig auf dem je eigenen Berufungsweg zu stärken. Das Treffen von PSP ist dafür ein gesegneter Ort – egal an welchem Ort es vereinbart wird.

Pfarrer Hermann Hülsmann

› Bischof-Koadjutor in Oslo

Bernt Eidsvig, seit fast 20 Jahren Bischof in Oslo, wurde Anfang November mit Fredrik Hansen ein Bischofs-Koadjutor zur Seite gestellt. Dieser unterstützt den amtierenden Bischof in der Bistumsleitung, vertritt ihn und besitzt zugleich das Recht der Nachfolge. Hansen, 1979 im norwegischen Drammen geboren, arbeitet seit 2007 als Priester des Bistums Oslo in verschiedenen Posi-

tionen. Von 2013 bis 2022 war er im diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls tätig. Seit 2022 lehrte er Theologie am St. Mary's Seminar an der Universität in Baltimore in den USA, wo er zuletzt auch Dekan war. Seine Bischofsweihe fand am 18. Januar in der St.-Olavs-Kathedrale in Oslo statt. Nun bleibt abzuwarten, wann der Papst das Rücktrittsgesuch von Bischof Eidsvig annehmen wird.

› Schüler in Rom

Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte des St.-Paul-Gymnasiums im norwegischen Bergen unternahmen wieder eine Reise nach Rom – großzügig gefördert vom Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg. Diese Reise, sagt Schulleiter Stefan Lorf-Wollesen, sei eine bereichernde Erfahrung gewesen. Sie habe das soziale Miteinander und den Glauben in der Diaspora gestärkt.

› In eigener Sache

Helfen Sie uns, den Glauben im Norden Europas zu fördern!

Katholiken in den Ländern Nordeuropas leben oft in einer stark entchristlichten Welt. Weniger als zwei Prozent der Bevölkerung bekennen sich durchschnittlich zum katholischen Glauben.

Ihnen möchte das Ansgar-Werk ermöglichen, den Glauben auf neue Weise zu finden. Die nordische Kirche ist sehr lebendig in ihrem Zeugnis für Jesus Christus. Dabei sind die seelsorglichen und finanziellen Hilfen sowie die vielen persönlichen Kontakte des Ansgar-Werks von unschätzbarem Wert.

Spenden Sie jetzt!

Alle Informationen dazu finden Sie auf der letzten Innenseite dieses Heftes.

› Neuer Vorsitzender gewählt

Die nordische Bischofskonferenz (NBK) umfasst fünf Länder – und ist doch klein: Sieben Bischöfe sind für 350 000 Katholiken zuständig. Der langjährige Vorsitzende wurde nun abgelöst. Auf einen Dänen mit polnischen Wurzeln folgt ein norwegischer Ordensmann.

Bischof Erik Varden ist der neue Vorsitzende der NBK. Der Prälat von Trondheim löst den Kopenhagener Bischof Czesław Kozon an der Spitze der Bischofskonferenz ab. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde der Bischof von Helsinki, Raimo Goyarrola, gewählt. Wiedergewählt wurden der Bischof von Reykjavik, David Tencer, als Mitglied des Ständigen Rates sowie Generalsekretärin Anna Mirijam Kaschner. In einer ersten Stellungnahme nannte Varden



Schwester Anna Mirijam Kaschner, Bischof David Tencer, Bischof Erik Varden und Bischof Raimo Goyarrola (v.l.) Foto: NBK

als wesentliche Aufgabe, den evangelisierenden Einsatz der Kirche zu fördern. „Die katholische Präsenz in unseren Ländern wächst; geistig und materiell wollen wir dieses Wachstum intelligent begleiten und alle guten Initiativen unterstützen“, sagte er. Varden steht seit 2019 der Territorialprälatur Trondheim vor. 2020 wurde er zum Bischof geweiht. Damit war er der erste in Norwegen geborene Bischof von Trondheim seit der Refor-

mation. Seit 2023 ist Varden zudem Apostolischer Administrator der zweiten norwegischen Territorialprälatur Tromsø.

Kozon, der der NBK seit 2015 vorstand, konnte nicht noch einmal kandidieren, da er in der kommenden Amtszeit 75 Jahre alt wird und damit das vorgeschriebene Rücktrittsalter für Bischöfe erreicht.

Quelle: fxn/katholisch.de

In der Dunkelheit leuchtet ein Licht

Der Norweger Jon Fosse erhielt 2023 den Literaturnobelpreis. Als Erwachsener wurde er katholisch. Gott und Glaube beeinflussen seine Bücher. Aber leicht zu lesen sind sie nicht.

Das Schreiben, verglich Jon Fosse einmal, sei für ihn wie Beten. Hinterher schämte er sich dafür, etwas vermeintlich furchtbar Idiotisches gesagt zu haben. Andererseits: Franz Kafka hatte das Gleiche gesagt. „Da habe ich gedacht, dass ich doch nicht so dumm bin“, wird der Schriftsteller und Katholik in einem Interview mit dem norwegischen Journalisten und Autor Alf van der Hagen zitiert.

Jon Fosse, 1959 in der Küstenstadt Hauge-sund in Norwegen geboren, wurde 2023 mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet. Sogar Papst Franziskus gratulierte. Überraschend kam der Preis nicht, obwohl

der Schriftsteller, Dramatiker, Kinderbuchautor, Lyriker und Essayist selbst Landsleuten kaum bekannt war. „Der Nobelpreis war sehr hilfreich, Fosse wird

jetzt besser verstanden“, sagt Sigurd Sverre Stangeland. Der Priester stammt ebenfalls aus Hauge-sund und liest Fosses Bücher seit 20 Jahren. „Damals hatte ich oft Pech, wenn ich ein Buch von ihm kaufen wollte, selbst in großen Buchhandlungen in Oslo war keines erhältlich.“

Ganz leicht zu lesen sind Fosses Texte nicht. Die Sätze schwimmen seitenlang ohne Punkt ineinander, sind mehr ein Gesang als eine Erzählung. Neben diesem beinahe atemlos wirkenden Sprachtempo steht die ruhige Handlung, in der kaum etwas geschieht. Aber es geht auch nicht um Aktionen und Taten, sondern um den Blick ins Innere der Figuren, um das Lauschen einer Melodie ihrer Worte. Es sind Menschen, die in einfachen Verhältnissen leben, doch ihre Gedankenwelten sind reich.

So wie im Roman „Morgen und Abend“:

Jon Fosse erzählt in dem schmalen Band von Leben und Tod, er blättert das harte, aber erfüllte Leben des Fischers Johannes auf, von dessen Geburt bis zum Abend des Todes, und behandelt die großen existenziellen Themen: Liebe, tiefe Freundschaft, Beruf als Berufung, Tod und ewiges Leben – das ist eindrücklich, tröstlich und auch wunderbar humoristisch.

Besonders der Moment, in dem Johannes begreift, dass er tot ist. Sein bester Freund Peter holt ihn ab zur letzten Reise. „Ist es gefährlich?“, fragt Johannes. „Gefährlich nicht“,

sagt Peter. „Gefährlich ist ein Wort und da, wo wir hinfahren, gibt es keine Wörter.“ Johannes fragt weiter: „Ist es gut, dort zu sein?“ Und Peter antwortet: „Es ist weder gut noch

schlecht, aber groß und still und es flirrt ein wenig.“ Die vielleicht berührendste Stelle im Buch: Johannes fragt, ob er auch seine Frau wiedersehen wird. Und Peter antwortet: „Alles, was du liebst, ist dort, alles, was du nicht liebst, ist nicht dort.“ Das ewige Leben – für Fosse ist es eine Welt, die nicht mit Worten zu beschreiben ist. Grenzen verschwimmen, menschliches Leben löst sich auf, und dennoch geht nichts verloren.

Viele Geschichten spielen in den langen kalten Wintern der norwegischen Fjordlandschaft. Dieser Ort birgt auch die Gefahr zu vereinsamen und in den Alkohol zu flüchten, sagt Jesuitenpater Klaus Vechtel, der an der Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt/Main Dogmatik lehrt und sich mit den Werken des Literaturnobelpreisträgers auseinandersetzt.

*„Gott ist gut,
daran gibt es
keinen Zweifel.“*



Sucht und Alleinsein – beides klingt in der „Heptalogie“ an, ein „Schöpfungsroman mit mystischen Zügen“. Ein Roman über Liebe, Glauben und das Vergehen der Zeit, über Sterben, Leid und Erlösung. Die Sprache ist minimalistisch, beklemmend und entschleunigend zugleich. Die drei Bände enden mit traditionellen liturgischen Texten und Gebeten wie dem Vaterunser, dem Ave Maria, dem Salve Regina. Auf Norwegisch und auf Latein.

Jon Fosse wuchs auf dem elterlichen Hof direkt am Hardangerfjord auf. Im Alter von sieben Jahren rutschte er mit einer Flasche in der Hand aus und schnitt sich mit dem Glas die Pulsadern auf – ein Nahtoderlebnis, das in seine Werke einfließt. Fosse glaubt bis heute, durch diesen Unfall zum Schriftsteller geworden zu sein, denn die Hauptperspektive seiner Texte ist die von jemandem, der sich an der Grenze zwischen Leben und Tod befindet.

Zunächst gehörte Fosse der lutherischen Staatskirche an. Bereits in den 1980er Jahren interessierte er sich für den Katholizismus. Er besuchte in Oslo die Messe und kaufte einen Grundkurs in katholischem Glauben und Denken, den er auswendig lernte. Zwischenzeitlich näherte er sich auch den Quäkern an.

Der Schriftsteller glaubt an einen schwachen Gott

Die Idee zur „Heptalogie“ hatte Fosse 2015, aber schon 2009 beschloss er, keine Theaterstücke mehr zu schreiben. Er fühlte sich müde, trank zu viel. Alkohol reduziere die Angst, sagt er dem Journalisten van der Hagen, deshalb „war es gut, zu trinken“. Aber als der Alkohol zum Problem wurde, zog er die Notbremse. Das war 2012. Ein Jahr später konvertierte er. Zu seiner Lieblingslektüre zählt Meister Eckhart, der spätmittelalterliche Theologe und Philosoph; er dachte: „Konnte er Katholik sein, dann kann ich es auch sein!“

Jon Fosse glaubt nicht an einen allmächtigen Gott, er glaubt an einen schwachen



Gott. Das sei völlig biblisch, erklärt er. Paulus spricht davon, dass die Christen durch ihre Schwäche stark sind. „Genauso ist der Gott, an den ich glaube, stark in seiner Schwäche und allmächtig in dem Sinne, dass er derjenige ist, der am Ende bleibt, wenn alles andere verschwunden ist.“

Auch die Hauptfigur Asle in der „Heptalogie“ macht sich darüber Gedanken: Wie kann Gott allwissend, allmächtig und liebevoll zugleich sein? Fosses Antwort: „Gott ist gut, daran gibt es keinen Zweifel. Aber wenn Gott alles bestimmen würde, was auf Erden geschieht, hätte der Mensch keinen freien Willen. Wir wären nicht in der Lage, Kunst zu schaffen. Sie und ich könnten nicht sprechen und uns so ausdrücken, wie wir wollen. Und vor allem wäre das, was man Liebe nennen kann, unmöglich.“ Denn wenn Gott Liebe sei, müsse der Wille frei sein. „Aber eines Tages, wenn die Zeit verschwindet, wird auch die Art von Freiheit, die wir jetzt haben, verschwinden, und wir werden Teil von Gottes totaler Freiheit werden. So sehe ich das.“

An Fosses literarischem Werk beeindruckt Pater Klaus Vechtel, dass „Gebet und Glaube nichts harmonisieren“. Gott ist die Dunkelheit – das Selbstzerstörerische und das Zerbrechliche in den Figuren. „Dennoch leuchtet immer wieder ein Licht in der Dunkelheit auf.“

Anja Sabel

Viele Geschichten des Literaturnobelpreisträgers Jon Fosse spielen in den langen kalten Wintern der norwegischen Fjordlandschaft. Foto: Tom A.Kolstad / Det Norske Samlaget

Ein Kelch auf Reisen

Professor Hugo Goeke aus Münster pflegt viele Kontakte in Nordeuropa. Auf persönlichen Besitz legte er nie viel Wert. Jetzt verschenkt der 93-jährige seinen Weihekelch.



Den Weihekelch hat Bischof Czeslaw Kozon aus Kopenhagen (l.) persönlich bei Professor Hugo Goeke abgeholt. Foto: privat

Persönliches Eigentum – das kannten meine sieben Geschwister und ich in unseren Kinderjahren nicht. Wir hatten kein eigenes Zimmer, kein eigenes Fahrrad, kein eigenes Spiel- oder Sportgerät. Nur ein wenig frei verfügbares Geld. Wir litten dennoch keinen Mangel. Unser Reichtum war das, was uns allen gehörte. Später, als Theologiestudent im fünften Semester in München, besaß ich ein paar Bücher und ein Fahrrad. Ein kleines Vermögen!

Vor meiner Priesterweihe war ich überrascht, dass sich alle Weihekandidaten ausnahmslos und selbstverständlich einen Messkelch anfertigen ließen. Richtige kleine Kunstwerke. Das machte mich nachdenklich: Entsprach das wirklich meinem Priesterbild und meinen spirituellen Vorstellungen?

Ich dachte: Liturgische Utensilien wie Kelch und Messgewand stehen doch jeder Gemeinde zur Verfügung. Und ich war der Meinung: Ich bin wer, auch ohne Kelch und eigenes Messgewand.

Auch ein besticktes Messgewand strikt abgelehnt

Eines Tages lag auf meinem Schreibtisch im Priesterseminar eine höhere Geldsumme. Meinen Verzicht auf einen eigenen Kelch hatte wohl jemand als materielle Armut gedeutet. Und ich hatte nicht den Mut, den anonymen Spender zu enttäuschen und das Geld anderweitig auszugeben. Also musste schnell ein Kelch her: in schlichter harmonischer Form ohne jegliches Dekor. Immerhin war er „nur“ ein Gefäß, er sollte nicht den Blick verstellen auf den Inhalt. Aus heutiger Sicht hätte ich vielleicht anders entschieden. Und auch, als mir ein Paramentenverein an meiner ersten Stelle ein eigenes Messgewand anfertigen wollte, habe ich strikt abgelehnt und mir eine Albe von passender Größe anfertigen lassen.

16 Jahre lang habe ich das Ansgar-Werk im Bistum Münster geleitet und bin durch viele persönliche Kontakte und Begegnungen der Kirche in den nordeuropäischen Ländern sehr verbunden geblieben. Nun, im Alter von 93 Jahren, nach meinem Eisernen Priesterjubiläum, verschenke ich meinen Kelch mit folgender Gravur am Fuß: „Der nordischen Diaspora – gestiftet von Prof. Dr. Hugo Goeke, Priesterweihe 1958 in Münster“. Bischof Czeslaw Kozon, bis vor kurzem Vorsitzender der Nordischen Bischofskonferenz, soll entscheiden, wo der Kelch verwendet wird.

Prof. Hugo Goeke

Ökumenische Prozession

Mit einer großen Prozession durch Helsinki feierten katholische und orthodoxe Gläubige in Finnland erstmals gemeinsam das Fest Mariä Geburt. Auf dem Prozessionsweg von der Uspenski-Kathedrale zur St.-Heinrichs-Kathedrale führten sie eine Replik der Ikone der Muttergottes aus der Uspenski-Kathedrale und eine Statue der Muttergottes von Fatima mit.

Der katholische Bischof Raimo Goyarrola freute sich über das Zusammenkommen der

Konfessionen und wünscht sich, dass daraus eine jährliche Tradition entsteht.

Der orthodoxe Erzbischof Leo Makkonen schloss sich dem an und nannte die Prozession „ein schönes Zeichen der ökumenischen Zusammenarbeit“. Er betonte:

„Ich hoffe, dass sie das gegenseitige Verständnis und die Freundschaft zwischen östlichen und westlichen Christen in Finnland stärken wird.“



Ökumenische Prozession durch Helsinki
Foto: Marko Tervaportti

Das Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

Das Ansgar-Werk will das Miteinander der über große Entfernungen verstreuten Katholiken des Nordens fördern. Es unterstützt die pastorale Arbeit in Gemeinden und Diözesen, vor allem die Aus- und Fortbildung des Priesternachwuchses.

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg, Postfach 1380, 49003 Osnabrück, Telefon: 0541 318-159
E-Mail: ansgarwerk-oshh@bistum-os.de
Homepage: www.ansgar-werk.de
Das Ansgar-Werk speichert die Adressen der Spender. Falls Sie dieses Heft nicht mehr haben möchten, geben Sie bitte Nachricht.
Vorstand: Pfarrer Hermann Hülsmann (Vors., Hagen a.T.W.)
Christian Adolf (stv. Vors., Hamburg)
Karin Vornhülz (Schriftführerin, Osnabrück)
Gerhard Brinkmann (Finanzen, Osnabrück)
Dechant Michael Franke (Ankum)
Albert Geusen-Rühle (Neustadt i.H.)
Julia Kühling (Ostercappeln)
Domkapitular em. Ansgar Lüttel (Osnabrück)
Regina Wildgruber (Osnabrück)
Domkapitular Peter Wohs (Neumünster)
Susanne Wübker (Langeoog)
Theresa Hartmann (Elmshorn)
Pastor Peter Otto (Lübeck)
Propst Dr. Jürgen Wätjer (Kiel)
Pastor Ralph Sobania (Rostock)

Bitte helfen Sie! Die Katholiken in Nordeuropa danken es Ihnen.

Bankverbindung:
Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Darlehnskasse Münster IBAN: DE26 4006 0265 0020 1021 00

Möchten Sie regelmäßig helfen?

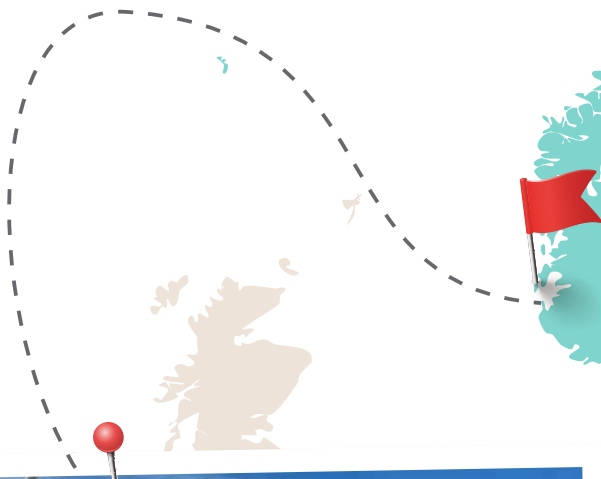
Unsere katholischen Schwestern und Brüder in den nordischen Ländern sind dankbar für Ihre Unterstützung. Für eine regelmäßige Spende senden wir Ihnen gerne ein SEPA-Mandat. Senden Sie uns dazu unten stehenden Coupon oder rufen Sie uns einfach an unter 0541 318-159.

Ja, ich möchte das Ansgar-Werk dauerhaft unterstützen. Bitte senden Sie mir die entsprechenden Unterlagen.

Name/Vorname

Straße

PLZ/Ort



Die Stadt Haugesund in Norwegen

Foto: unsplash.com / Gunnar Breistein

Glaube in der Diaspora

Haugesund ist die Heimat des norwegischen Literaturnobelpreisträgers und Katholiken Jon Fosse. Einst war die Stadt zwischen Bergen und Stavanger das Machtzentrum von Harald Schönhaar, dem ersten König Norwegens, der das Land vereinte. Sie entwickelte sich jedoch erst viel später, Mitte des 19. Jahrhunderts, als der Fischfang boomte, der zur wirtschaftlichen Blüte der Stadt beitrug.

Das Ansgar-Werk unterstützt die katholische Kirche in Norwegen ebenso wie in Dänemark, Finnland, Island und Schweden.

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

www.ansgar-werk.de